

Gregor Schwering

**Georg Christoph Tholen, Gerhard Schmitz,
Manfred Riepe (Hg.): Übertragung - Übersetzung
- Überlieferung. Episteme und Sprache in der
Psychoanalyse Lacans**

2002

<https://doi.org/10.17192/ep2002.3.2200>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schwering, Gregor: Georg Christoph Tholen, Gerhard Schmitz, Manfred Riepe (Hg.): Übertragung - Übersetzung - Überlieferung. Episteme und Sprache in der Psychoanalyse Lacans. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 19 (2002), Nr. 3, S. 327–330. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2002.3.2200>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Georg Christoph Tholen, Gerhard Schmitz, Manfred Riepe (Hg.):
Übertragung – Übersetzung – Überlieferung. Episteme und Sprache in
der Psychoanalyse Lacans**

Bielefeld: transcript-Verlag 2001, 452 S., ISBN 3-933127-74-2, € 25,80

Übertragung, Übersetzung, Überlieferung – drei Probleme, die als solche gerne in Vergessenheit geraten. Denn obwohl sie zu den Essenzen des kommunikativen Prozesses gehören, tendieren sie einerseits dazu, sich unsichtbar zu machen, andererseits dazu, sich unverhofft aus dieser Verflüchtigung zurückzumelden. So markieren sie nicht nur die Bahnen, sondern und zugleich auch die Stolpersteine des medialen Transfers. Dabei ist es eines der Verdienste der Psychoanalyse, diese Zwiespältigkeit des Austauschs von Information wiederholt, konstruktiv sowie durchaus im Sinne einer ‚Medienwissenschaft‘ zum Thema gemacht zu haben. In der psychoanalytischen *Sprechkur* entspricht deren Setting einem Verhältnis, in dem ‚Sender‘ und ‚Empfänger‘ sich wechselseitig Wissen unterstellen und bemüht sind, dieses Wissen füreinander fruchtbar zu machen und zu halten. In diesem Sinne weist Freuds Notiz, dass es mit der Übertragung „ein Kreuz“ sei, auf die Erfahrung der Psychoanalyse, den Übermittlungsvorgang nicht zirkulär geschlossen oder linear, sondern offen und im Zeichen eines Anderen (des Unbewussten) anzunehmen. Mit Lacans Lesart des Freudschen Projekts verschärft sich diese Einsicht nochmals, da Lacan den Schauplatz des unbewussten Begehrens mit einem Realem verkoppelt, welches der Realität des Begehrens unwiderrufflich ein Fragezeichen – Was willst Du? – mitgibt.

Vor diesem Horizont situiert sich der hier zu besprechende Tagungsband, insofern er Übertragung, Übersetzung und Überlieferung nicht im Rahmen einer Unmittelbarkeit oder weitgehenden Störungsfreiheit des Transfers thematisiert, sondern, im Gegenteil, letzteren von den dortigen Unwahrscheinlichkeiten bzw. Risiken her angeht. So ist *Übertragung* „einerseits ein nicht wissenschaftlich formalisierbarer, andererseits auch nicht esoterisch verwässerbarer Rapport zwischen zwei Subjekten; Übertragung funktioniert aufgrund der Unterstellung eines Wissens, das erst auf nachträgliche Weise seine Wirkungen entfaltet. *Übersetzung* ist nicht nur eine Technik zur Verbreitung von Texten über eine Landessprache hinaus; mit der Problematik der Übersetzung wird die Unumgehbarkeit der Sprachlichkeit des Unbewussten und aller damit verbundenen Effekte in den Blick genommen. Aus diesen beiden Begriffen resultiert schließlich das Problem der *Überlieferung*, das im Gegensatz zur integralen Übermittlung des naturwissenschaftlich exakten Wissens eine permanente Neuentdeckung des Gegenstandes impliziert. Ob diese Neuentdeckung im psychoanalytischen Feld eine Bestätigung bestimmter Grundmuster (z.B. des Ödipuskomplexes) impliziert oder, wie die dekonstruktivistische Lesart nahe legt, eine permanente Revidierung der Ergebnisse, ist eine offene Frage.“ (S.9f.) Dabei zeigt schon der letzte Satz dieses Programms, dass einzelne Beiträge des Bandes dessen psychoanalytischen Rahmen

auch überschreiten. Dass dabei dennoch kein ‚Sammelsurium‘ herausgekommen ist, liegt nicht zuletzt daran, dass die Psychoanalyse schon mit Freud darum bemüht war, den Raum zwischen kulturalistischer Theorie und klinischer Praxis nicht einseitig zuzurichten. Davon ausgehend werde ich nun einige der sechs- und zwanzig Beiträge des Buches herausgreifen und sie in ihren argumentativen Stoßrichtungen kurz vorstellen.

Für Foucault gehört Freud neben Marx zu den *Diskursivitätsbegründern*, welche in ihrem Werk einen Unterschied in die Denktradition des Abendlandes hineingetragen haben, der diese signifikant verändert hat. Darin sind beide Werke durch eine Heterogenität ihres Anfangs markiert, die in ihnen wiederkehrt und die darüber hinaus eine Rückkehr zu den Wurzeln der Diskursivität gestattet, die deren willkürliche Abschließungen aufzeigen und aufbrechen kann. In diesem Sinne lässt sich fragen, wie Lacans ‚Rückkehr zu Freud‘ zu beurteilen ist, ob sie in der Lage ist, in der psychoanalytischen Tradition einer Differenz (des Anderen) Geltung zu verschaffen, die den Differenzen vorausgeht und diese rückwirkend in ihren Abschottungen bloßstellt. „Hat Lacan ‚Akt gemacht‘? Hat Lacan Wirkung gezeigt?“ fragt also Charles Melman (S.37) und er beantwortet seine Frage nicht uneingeschränkt positiv, insofern Lacans Rückkehr zum Freudschen Werk in ihren Wirkungen keineswegs frei ist von eben jenen Tendenzen der Abschottung (Schülerzwist, ‚Gralshüterei‘). Hier spielt Melman u. a. auf die Überlieferung des Lacanschen Diskurses an, deren spezifische Problematik Georg Christoph Tholen in seinem einleitenden Beitrag erläutert (S.30ff.).

Konkreten Problemen der Übersetzung widmen sich die Texte von Gerhard Schmitz und Sigrid Weigel. An Beispielen aus der Übersetzerpraxis zeigen Schmitz (für Lacan) und Weigel (für Benjamin) wie nahe dort interpretierende Lektüre und echte Fehlerproduktion zusammenliegen bzw. wie das eine aus dem anderen hervorgehen kann. Die Arbeit des Übersetzens kann noch so sehr um Texttreue bemüht sein, sie ist undenkbar ohne das Gleiten des Signifikanten, das jede Übersetzung maßgeblich eröffnet und flankiert. So aber rührt Übersetzung implizit an ihr Unsagbares, sie ist ihm ausgeliefert und nähert sich darin den Konditionen der Übertragung im psychoanalytischen Sinne.

Mahnung und Erinnerung sind die Themen in Samuel Webers Lektüre von Freuds letztem Text über den „Mann Moses“, den Weber auf spezifische Weise als Freuds Vermächtnis liest: Aus dekonstruktiver Sicht ist Freuds Versuch, sich am Ende seines Lebens als Vater zu bestimmen und zu problematisieren, eine Absicht, die über sich selbst hinausweist; sie gemahnt und erinnert (an) einen „nie gesehenen, unzugänglichen Ort des Todes“ (S.169), der im Drama des König Ödipus ‚Kolonos‘ heißt. Aus diesem Blickwinkel eröffnet Webers Text eine Reihe von kultur- und literaturwissenschaftlichen Studien zum Überlieferungsproblem, die sich mit Marianne Schullers Kafka-Deutungen fortsetzt. Die „Botschaft des Boten“ (S.179) in Franz Kafkas Erzählung *Eine kaiserliche Botschaft* ist eine

permanent aufgeschobene, die Überlieferung beginnt erst mit dieser Verspätung: „Das Sprechen kommt und betreibt Überlieferung im Ausbleiben der Ankunft der Botschaft.“ (S.180). So erweist Sprache sich vor jeder Ökonomie der Sinnstiftung als Gabe, indem sie sich mit dem Tod des Senders (des Kaisers) verbindet. Ortlos und ohne festen Grund entzieht sich das Medium einem Begehren des symmetrischen Austauschs; es ist da, ohne notwendig schon Reziprozität zu verfügen und zu garantieren: Als Gabe zeichnet sich Sprache dadurch aus, dass sie „nur weiter-, aber nicht zurückgegeben werden kann“ (ebd.). Ulrike Dünkelsbühlers Aufsatz weist in eine ähnliche Richtung, insofern er sich den Fehlübersetzungen der Hysterie zuwendet. Zu diesen gehört die Praxis Charcots, die auch den jungen Freud faszinierte. Indem Charcot in seinen Versuchsreihen bestrebt ist, die „Hysterie in den Griff und auf den Begriff zu bekommen“ (S.203), beabsichtigt er, die Impulse des Unbewussten auf ein klinisches Erscheinungsbild zu limitieren. Im selben Zug grenzt Charcot die „gleichzeitig dia- und synchrone Leidensgeschichte einzelner Subjekte, die sich nur in Lücken erzählt“ (ebd.) aus. Erst mit der Psychoanalyse deutet sich ein „Stück Theorie des Nicht-Theorisierbaren der Übertragung“ (S.207) an, die das Rätsel zwar nicht löst, es aber auch nicht willkürlich einschränkt.

Das Unbewusste lässt sich nicht eindeutig fassen, daher ist es *ein Kreuz* mit der Übertragung. Dies schlägt sich, so Elisabeth Strowick, nicht nur in thematischer Form in Freuds Schriften nieder, sondern betrifft diese auch selbst, d. h. in ihrer Performanz. Der Brief Freuds an Oskar Pfister, aus dem die ‚Kreuz‘-Metapher stammt, fällt in eine Zeit, in der die Entstehungsgeschichte der behandelungstechnischen Schriften Freuds durch eine Reihe fortwährender Verzögerungen markiert ist. In diesem Sinne bleibt es nicht bei einer schlichten Metaphorizität der Metapher, insofern letztere ein X involviert, welches gleichzeitig für die Unwägbarkeiten der Kur, den Versuch, mit diesen umzugehen sowie das körperliche Unbehagen, das sich mit diesen Anstrengungen einstellt, steht. Freuds Eingeständnis ist danach in mehrfacher Weise gültig: Die Rhetorik des Unbewussten etabliert eine ‚Materialität der Kommunikation‘, die Andrea Allerkamp in ihrem ebenfalls rhetoriktheoretisch motivierten Text von Austins Sprechakttheorie abhebt: „Aufgrund der überbordenden Bewegung der Sprache entzieht sich die *parole* noch im Sprechakt einer generell klassifizierbaren Performanz, die sie als Versprechen in Aussicht gestellt hat.“ (S.257)

Dabei sind diese Überlegungen nicht ohne medienwissenschaftliche Brisanz, insofern sie in ihrem Befund, dass Übermittlung nicht ohne Rest auskommt, ihre Schatten auch auf eine Technik der Reproduktion werfen, die Benjamin in seinem *Kunstwerk*-Aufsatz als Koinzidenz von Film und ‚Optisch-Unbewusstem‘ beschrieben hat. Allerdings unterstreicht Burkhard Lindner, dass der Begriff des Optisch-Unbewussten entscheidend verkürzt wird, wenn man ihn auf die technische Apparatur reduziert. An Stelle dessen gilt es, ihn in seinen psychoanalytischen Implikationen ernst zu nehmen. Dass Benjamin im *Kunstwerk*-Aufsatz

für den Film von einem *unbewusst durchwirkten* Raum spricht, hat Konsequenzen nicht allein für die Auffassung einer Umbruchssituation technischer Verfahren: „Denn diese beruht nicht allein auf dem Ungewohnten der Montage – das sich mediengeschichtlich bald abnutzt –, sondern in dem, was darin sich in diesem Gewöhnungsprozess widersetzt und unauflösbar bleibt.“ (S.288).

Im „Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der Andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht.“ Dieser Satz Freuds, den Claus-Dieter Rath in seinem das Buch abschließenden Text zitiert (S.395), könnte nun auch an dessen Anfang stehen. Er zeigt die Psychoanalyse im Spannungsfeld zwischen dem Subjekt und seinem Anderem, wobei das/der Andere keinesfalls nur ein Gegenüber ist. Vielmehr gehört er oder es zum ersten Inventar des Ich und d. h. auch, dass jenes sich auf seinen Wegen niemals sicher sein kann. Vor jeder (Selbst-) Gewissheit steht sich das Subjekt im Diskurs des Anderen im Wege bzw. ist dort mit einem Unbehagen konfrontiert, welches sich niemals völlig aufheben lässt. Dabei ist die These vom Unbehagen der Menschen in der Kultur auch heute noch und gerade im Hinblick auf aktuelle Ereignisse von beeindruckender Relevanz und dies ist es, was der Tagungsband noch einmal auf hohem Niveau demonstriert.

Gregor Schwering (Siegen)

Hinweise

- Albrecht, Ulrich, Jörg Becker (Hg.): Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden 2002, 286 S., ISBN 3-7890-7903-0.
- Angerer, Marie-Louise, Kathrin Peters, Zoe Sofoulis (Hg.): Future Bodies. Zur Visualisierung von Körpern in Science Fiction und Fiction. Wien, New York 2002, 240 S., ISBN 3-21-83778-7.
- Bergemann, Ulrike, Claudia Breger, Tanja Nusser (Hg.): Techniken der Reproduktion. Medien - Leben - Diskurse. Königstein/Ts. 2002, 350 S., ISBN 3-89741-095-8.
- Hoesterey, Ingeborg: Pastiche. Cultural Memory in Art, Film and Literature. Bloomington 2001, 139 S., ISBN 0253-33880-8.
- Krah, Hans, Claus-Michael Ort (Hg.): Weltentwürfe in Literatur und Medien. Phantastische Wirklichkeiten - Realistische Imaginationen. Kiel 2002, 448 S., ISBN 3-933598-47-8.
- Lazzarato, Maurizio: Videophilosophie. Zeitwahrnehmung im Postfordismus. Berlin 2002, 188 S., ISBN 3-933557-23-2.
- Palm, Goedart, Florian Rötzer (Hg.): Medien-TerrorKrieg. Zum neuen Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts. Hannover 2002, 293 S., ISBN 3-88229-199-0.
- Raboy, Marc (Hg.): Global Media Policy in the New Millennium. Luton 2002, 288 S., ISBN 1-86020-589-5.
- Schmidt, Siegfried J., Joachim Westerbarkey, Guido Zurstiege (Hg.): A/effektive Kommunikation, Unterhaltung und Werbung. Münster, Hamburg, London 2002, 288 S., ISBN 3-8258-5626-1.
- Ströhl, Andreas (Hg.): Vilém Flusser: Writings. Minneapolis 2002, 256 S., ISBN 0-8166-3564-1.
- Weber, Jürgen: Das Urteil des Auges. Metamorphosen der Geometrie - Ursprung von Sehen und Bewusstsein. Wien, New York 2002, 200 S., ISBN 3-211-83767-1.